Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Extrablatt

Visual Library

Erscheint
Dienstag, Donnerstag
und Samstag.

Abonnementspreis
mit wöchentl. Unterhaltungsblatt
Illustriertes Sonntagsblatt
Mk. 1.17
am Schalter abgeholt,
frei ins Haus Mk. 1.41.

Der Landbote.

Sinsheimer Zeitung.

General-Anzeiger für das Elsenz- und Schwarzbach al. Haupt-Insertions-Organ.
Amtliches Verkündigungsblatt für die Bezirke Sinsheim—Neckarbischofsheim.

Anzeigen:
Die einspaltige Garmondzeile
oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamen 25 Pfg. die Petitzeile.
Bei schriftlichen Anfragen ist
Freimarke für Antwort beizufügen.
Redaktionsschluß 8 Uhr vorm.
Telephon Nr. 11.

№ 64. | Mittwoch, den 31. Mai 1905 | 66. Jahrgang.

Extrablatt.

Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.

Washington, 30. Mai. Das Staatsdepartement erhielt folgende Depesche aus Tokio von heute: Amtlich wird bekanntgegeben, daß alle russischen Schlachtschiffe mit Ausnahme des „Orel“ und „Nikolaus I.“, die genommen wurden, untergegangen sind. Roshestwenski, Fölkersahm und Nebogatow wurden gefangen genommen.

Redaktion: H. Becker; Druck und Verlag: Gottlieb Becker'sche Buchdruckerei in Sinsheim.

schule zum Prinzip erhebt, allerdings entgegengekommen, so daß man sich auf eine Resolution einigen konnte, welche in der Hauptsache dem Schulkompromiß zustimmt, aber die Fortexistenz und Möglichkeit der Weiterentwicklung der Simultanschule gewährleistet. Dies ist in der Tat ein beachtenswerter Erfolg des Delegiertentags. Dagegen kam über die sozialen Fragen, insbesondere die jetzt im Vordergrund stehende Bergarbeiterfrage keine Einigung, ja nicht einmal ein Beschluß zustande. Hier scheiden sich die Geister in der nationalliberalen Partei nach wie vor in der unverkennbarsten Weise. Auf der einen Seite steht Bassermann mit dem linken, sozialpolitisch fortschrittlichen Flügel, auf der andern die Abgeordneten, die sich um die rheinisch-westfälische Großindustrie gruppieren. Beide Strömungen halten sich nahezu das Gleichgewicht und wenn der neue Führer der Partei Bassermann, wie aus einer großen Rede desselben in Dresden hervorgeht, mit seinen Sympathien auf Seite der Arbeiter steht, so vertritt andererseits die weit überwiegende Mehrheit der nationalliberalen Fraktion des Abgeordnetenhauses einen Standpunkt, der sich nicht nur scharf gegen die Sozialdemokratie, sondern überhaupt gegen die gewerkschaftliche Arbeiterbewegung wendet und an Konzessionen an die soziale Strömung nur das Allernotwendigste zu gewähren bereit ist. Noch in einem dritten Punkte zeigten sich in Dresden nicht unbedeutende Differenzen, nämlich in der Frage der Handels- [illegible] finanziellen Opferfreudigkeit hat es bisher recht sehr gefehlt. Auch ein weiteres Moment darf nicht vergessen werden, der latente Gegensatz zwischen dem Zentralvorstand und den Jungliberalen. Die letzteren teilen sich wieder in zwei Richtungen, den Reichsverband nationalliberaler Jugendvereine und die außerhalb des Reichsverbands stehenden Jugendvereine. Der Reichsverband beansprucht nun in einem in Dresden gestellten Antrag eine bevorzugte Stellung gegenüber anderen Jugendvereinen; er wollte mehr sein, als ein Verband örtlicher Hilfsvereine, als Wahlschlepper von Fall zu Fall. Dagegen aber wurde nicht ohne Grund geltend gemacht, man wolle keinen Staat im Staate und es gehe auch nicht an, einen jungliberalen Verband wie z. B. den badischen, der sich dem Reichsverband nicht angeschlossen hat, von der Vertretung in der Partei auszuschließen. So ist dann auch in Dresden bezüglich verschiedener Differenzpunkte nur eine formale Einigung und auch diese nicht überall erzielt worden. Gegenüber anderen Parteien aber ist die volle Selbstständigkeit der Nationalliberalen betont und somit der Idee der großliberalen Partei eine Absage erteilt, gleichzeitig aber der Wunsch nach einem freundnachbarlichen Verhältnis mit den Parteien der Linken betont worden.

---

am Zusammenfluß des Goab- und Kuseb-Flusses: Gefallen: Gefreiter Richard Heimlich; verwundet: Oberleutnant Georg v. Rosenberg, Leutnant Horst v. Linsingen, Gefreiter Karl Ruppel, Reiter Hans Lindner. — Am Typhus gestorben: Gefreiter Otto Nitz, Reiter Karl Scharmacher.

Berlin, 31. Mai. Die Morgenblätter geben ihrem Erstaunen über die plötzliche Schließung des Reichstages in längeren Ausführungen Ausdruck. Die kaiserliche Botschaft, durch welche der Schluß der Tagung verkündet und die von Graf Posadowsky als Vertreter des Reichskanzlers verlesen wurde, macht in ihrer stilistischen Fassung den Eindruck großer Eile; auch von einer Gegenzeichnung des Reichskanzlers hörte man bei der Verlesung nichts. Diese große Eile muß tatsächlich Staunen erregen; man wundert sich in Reichstagskreisen, daß die Regierung nicht abgewartet habe bis die Kameruneisenbahnvorlage, deren zweite Lesung nahezu vollendet, vollständig erledigt war.

Berlin, 31. Mai. Ein Newyorker Telegramm des „Berliner Tagebl.“ meldet: Ein Besuch des japanischen und französischen Gesandten im Staatsdepartement unterstützt das Gerücht, daß Frankreich gemeinsam mit der Union Friedensverhandlungen anbahne. Die Anwesenheit des Staatssekretärs Hay in Paris wird hiermit in Verbindung gebracht. Doch sei es die Absicht der amerikanischen Regierung, die Verhandlungen in

---

Rosa-Marina.

Roman von Melati von Java. Aus dem Holländischen übersetzt von Leo van Heemstede.

7) (Nachdruck verboten.)

„Gewiß nicht! Sie können jeden Augenblick zu Frau Kreins, zum Speck und zum Hühnerstall zurückkehren. Aber nun sagen Sie mir erst: wie gefällt Ihnen das Meer?“

„Das Meer, das Meer!“ Und nun trat die Sonne vollends hervor. „Das ist keine Enttäuschung!“

„Da ist der Kuckuck schon wieder los“, sagte Doktor Adrichem, als er am folgenden Morgen ins Wohnzimmer trat. Sein Neffe neigte sich schon über das Skizzenbuch, dann und wann hinausschauend, während der Regen in vollen Strömen sich ergoß.

„Was ist los, Onkel?“

„Draußen Regen, drinnen Sturm! Meine Hausfee ist auch allerlei Stimmungen unterworfen, und wenn die Luft draußen nicht rein ist, so bleibt auch hier das Gewitter nicht aus.“

Frank erhob sich aus seiner gebeugten Stellung und lauschte; von der Küche her tönte ein lautes Klappern von Porzellan und blechernen Küchengerätschaften, und dazwischen der scharfe Diskant der Haushälterin.

„Na, die verstehts! Und wer ist das Opfer ihrer Laune?“

„Trinchen natürlich. Sie hat sich verschlafen; ich habe geklingelt, daß sie mir den Kaffee brächte, denn ich bin heute nacht zweimal gerufen worden, und das kann sie nicht ertragen. Nun muß Trinchen für ihren Fehler büßen. Höre nur einmal, wie es da hergeht!“

„Kinder machen nichts als Kindereien! Stehst Du da wieder und träumst, Du Duseldirne, und läßt alles um Dich herumstehen! So geht es immer: alte Leute dürfen keinen Augenblick rasten, oder alles geht schief. Schau Dir die Milchkanne doch einmal an, kannst Du Deine Hände denn nicht ordentlich bewegen, Du Schmierfink! Drei Jahre habe ich es schon mit Dir ausgehalten, und wenn der Doktor Dir nicht die Hand über dem Kopfe hielt wegen Deiner armen Mutter und Großmutter, hätte ich Dich schon längst bei den Ohren zur Türe hinausgeworfen. Ja, mache nur nicht solch ein dummes Gesicht Du Tollpatsch! Ich glaube wahrlich, daß sie noch lacht, man sollte sie gleich davonjagen, den Holzklotz . . .“

„Nun wird es mir aber doch zu bunt!“ sagte der Doktor lachend; um Dir eine Impression von einer sich austobenden Furie zu geben, darf ich das arme Trinchen nicht opfern.“

Er klingelte. Ihre Hände an der Schürze abwischend trat die keifende Haushälterin ein. „Doktor, warum rufen Sie nicht nach mir an der Tür? Wenn Sie eine Frau hätten, würden Sie sich wohl hüten, ihr zu klingeln.“

„Jungfer Bol, hört einmal. Es mag ja gut sein, wenn Ihr Trinchen ein wenig die Ohren wascht, aber wartet damit gefälligst, bis ich ausgegangen bin. Ich will Ruhe im Hause haben; mein Neffe wird vielleicht mit Vergnügen einmal zuhören. Bringt jetzt die Eier und schenkt den Tee ein.“

Die Haushälterin warf dem Herrn einen wütenden Blick zu, riß die Tür so laut zu, daß der Doktor sich mit der Hand an den Kopf fuhr, als wenn es ihn schmerze, und erschien gleich darauf mit den Eiern. Mit zitternder Hand schenkte sie den Tee ein, den sie natürlich verschüttete.

„Holla, Jungfer, ein wenig vorsichtig! Man trinkt aus der Tasse und nicht aus dem Schüsselchen. Wie ist Dein Ei, Frank? Meines ist so hart wie ein Stein, das hat wenigstens zehn Minuten gekocht statt drei. Bringt mir ein anderes!“

„Ich esse gern harte Eier“, sagte Frank, die Tat zum Worte fügend; „sie sind mir lieber, als weiche.“

„Mir nicht, sie sind unverdaulich, sie dürfen mir nicht auf den Tisch kommen. Bringt mir ein anderes Ei!“

„Meinetwegen.“

„Und auch für den Herrn eins.“

„Wozu denn? Ihm schmeckt es doch.“

„Tut, was ich Euch sage.“

„Ich halt es für überflüssig.“

„Jungfer Bol!“

Der Doktor zog die Brauen empor und warf ihr einen drohenden Blick zu, sie schlug die Augen nieder und stieß in ihrer Erregung die Milchkanne um.

„Da habt Ihr die Bescherung, das kommt von Eurer bösen Laune!“ Wie ein Wirbelwind stob sie zur Tür hinaus.

„Vergeßt die Eier nicht, Jungfer!“

„Onkel“, sagte Frank, als sie fort war, „wie hältst Du das Gezänke mit den Dienstboten nur aus?“

Der Doktor lachte. „Man gewöhnt sich an seine alten Möbel, Frank. Sie hat viel Gutes; solche Launen muß man mit in den Kauf nehmen.“

„Onkel“, begann der junge Mann wieder nach einer Weile, „was für ein ödes, eintöniges Leben Du hast!“

„Meinst Du? Mich deucht, ich habe Zerstreuung genug. Heute nacht mußte ich zweimal heraus bei Regen und Wind. Wenn das nicht genug Abwechslung und Vieltönigkeit ist, dann weiß ich nicht, was Du willst.“

„Das meine ich nicht, das ist Deine Berufsarbeit. Aber was dem Leben Glanz und Wärme gibt: Kunst, Liebe, Poesie, die fehlen Dir gänzlich.“

„Na, Frank, ich glaubte, Du hattest alle jene Dinge auch schon gesehen und untersucht, um mit dem Weisen zu sagen: Alles ist Eitelkeit!“

„Das sagt man wohl einmal, Onkel, aber man meint es nicht und fühlt es am besten, wenn man sie entbehren muß. Der Fisch weiß das Wasser, der Mensch die Luft nicht zu schätzen, bis er, sie entbehrend, verschmachten muß. So geht es uns auch in geistiger Beziehung. Wir haben uns in diesem Jahrhundert eine so kunstmäßige Atmosphäre geschaffen von Gedanken, Worten, Büchern, Zeitungen, Stimmungen und so weiter, daß man sich nicht leicht jemand vorstellen kann, der freiwillig darauf verzichtet.“

„O, ich finde das Leben, wie ich es führe, einfacher; da draußen ist es mir viel zu lärmend und geräuschvoll. Ich kann mich nicht mehr darein finden.“